

# Deutsche Bauhütte

## Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

(Alle Rechte vorbehalten.)

### Voraussicht und Nachdenken.

Während des Feldzuges ist der Wohnungsbau auf offener Strecke liegengeblieben. Polen ist überwältigt. Derjenige Teil des Landes, dem eine Arteeigenheit zwischen Deutschland und Rußland gegeben wird, erwartet die polnischen Millionen-spenden aus Amerika, denn dieses Volk gibt in den Großstädten dort den Ton an. Ihre Zeitungen sind von einem Umfang, der das Zehnfache einer großen deutschen Zeitung beträgt. Es ist viel Geld und Opferbereitschaft dadrüben und das fließt einmal dem Muttervolke für Aufbauhilfe zu. Wir dürfen solche Millionen nicht erwarten. Bei uns müssen sie erarbeitet werden. — Aber jetzt ist die Zeit, daran zu denken, wie bei uns der Wohnungsaufbau erfolgt. Es wird bald geschehen!

Immer wieder hatten wir uns mit dem Problem einer gesunden Finanzierung des Wohnungsbaues zu beschäftigen. Diese Finanzierung wird um so gesünder sein, je mehr nur Bauherren auftreten, die wirklich dazu berufen sind. Eine jahrelange Entwicklung hat nicht vermocht, alle die auszuschalten, die in Wirklichkeit „die Finger davon lassen“ sollten.

Die Berufung zum Bauherrn ist eine Frage der eigenen Finanzkraft und, wenn der Bauherr gleichzeitig noch als Unternehmer auftritt, auch noch des Könnens und redlichen Willens.

Die Finanzkraft — im Wohnungsbau finanztechnisch die Verfügung über Eigenkapital zum Bauen — ist leichter zu realisieren beim Eigenheim, wenn also „immer wieder ein anderer baut“. Hier werden aus vielen kleinen Quellen allmählich die großen Gesamtleistungen gesund hingestellt. Immer wieder fließt eignes Geld, weil immer wieder eine andere Quelle sich auftut.

Hier ist die Problemstellung also sofort klar: Diejenigen sind nicht zum Bauen berufen, die sich zuviel Geld von dritter Seite zusammenborgen müssen! Der Kapitaldienst wird dann zu teuer. Denn diejenigen Geldgeber, die Geld hergeben, das hinter den ersten beiden Hypotheken kommt, das der Bauende „eigentlich“ selbst aufbringen sollte — nicht durch Borg, sondern aus seiner eigenen Sparsbüchse —, bedingen außer Zinsen auch noch Tilgung. Selbst die Arbeitgeberdarlehen machen davon keine Ausnahme. Die Industrie hat es wiederholt ausgesprochen, daß ihre Darlehen nur gegen Tilgung hergegeben werden können. Die Vorderseite der Medaille zeigt das Bild des Wohnens auf schuldenfreiem Besitz durch Tilgung, die Kehrseite aber zeigte zunächst einmal auf Jahre hinaus eine höhere Last. Da heute schon vielfach erste und zweite Hypotheken getilgt werden müssen, kann der Tilgungszwang auch derjenigen Kapitalien, die dahinterkommen (in Ermangelung des Eigenkapitals), die Leistungsfähigkeit des Bauherren übersteigen oder seinen allgemeinen Lebensaufwand so einengen, daß man von einer gesunden Finanzierung hier nicht mehr sprechen kann.

Im übrigen liegt aber hier eben der Grund, daß immer wieder neue Häuser mit Eigenkapital gebaut werden können, einfach darin, daß immer wieder ein anderer baut, der neues Geld mitbringt. Es ist sehr wichtig und wird sogleich durch unsere folgenden Ausführungen klar werden, daß hier das Eigenkapital von außen her aus anderen Anlagen erst in den Wohnungsbau eintritt und nicht bauwirtschaftlich gewonnen oder, anders ausgedrückt: „erwirtschaftet“ werden muß.

Dies ist aber meist der Fall, wenn Wohnungen „am laufenden Band“ durch die Initiative eines einzelnen entstehen sollen. Es handelt sich hier um die Finanzkraft dessen, der „immer wieder selbst bauen will“.

Auch dieser muß zur Wahrung gesunder Finanzierung seine Finanzkraft erweisen.

Klar liegen jene Fälle, in denen Kapitalgesellschaften oder Genossenschaften durch Erhöhung ihres Gesellschaftsvermögens immer wieder eigene Mittel schaffen. Diese Fälle sind gesund, aber auch die selteneren. Wir erwähnen in diesem Zusammenhange gern ein Beispiel aus der holländischen Wohnungsfürsorge. Es gibt bei Amsterdam eine große Siedlung, die sich vor Jahrzehnten aufgetan und seitdem immer mehr erweitert hat. Ihre Gründer waren edle Menschenfreunde, die ein riesiges Terrain kostenlos einbrachten, wodurch die Eigenfinanzierung sichergestellt wurde. Die Gründer waren reiche Leute, die nicht selbst in dem Geschaffenen wohnen wollten, sondern der Allgemeinheit nur eine Wohltat erweisen mochten.

Demgegenüber gibt es eine große Gruppe gemeinnütziger Wohnungsunternehmen, die keine reichen Gönner haben, die sich vielmehr ihr Eigenkapital erst selbst beschaffen müssen, und zwar von denjenigen, die selbst eine Wohnung erstellt haben wollen. Es ist bekannt, daß die Beschaffung dieses Eigenkapitals dann oft nicht so schnell geht, als erforderlich wäre, wenn das Geld zum Bauen der betreffenden Wohnung verfügbar sein sollte. Es muß langer Hand angespart werden.

Endlich gibt es Privatunternehmer, die Wohnungen „am laufenden Band“ herstellen und erwerbsmäßig, d. h. um von diesem Geschäftsbetrieb zu leben. Natürlich helfen derartige Unternehmer zu ihrem Teile auch mit, „die Wohnungsnot zu beheben“. Es handelt sich aber hier natürlich um kein karitatives Unternehmen, sondern es soll und muß dabei verdient werden. Sofern sich das Verdienen in angemessenen Grenzen hält, liegt hier naturgemäß nichts anderes als ein nicht zu beanstandender Gewerbebetrieb vor.

Solche Unternehmer pflegen nun aber keine Krösuse zu sein, die von einem Millionenvermögen für jede Planung die erforderliche Summe des Eigenkapitals hernehmen, wie wir es bei jener holländischen Gründung bemerkt haben, und wie es eben auch in den Fällen geschieht, wenn im kleinen von verschiedenen gebaut wird. Solche Unternehmer haben höchstens einen begrenzten Landbesitz, aus dem sie eine Weile schöpfen können. Manche haben auch diesen nicht, sondern nur ein begrenztes Geschäftsvermögen, das sie nicht in gewissen Häuserblocks fest anlegen, sondern im Betriebe arbeiten lassen wollen. Dieses Vermögen reicht keineswegs aus, alle ihre Bauten mit dem erforderlichen Eigenkapital zu versorgen. Diese Fälle sind nicht sehr häufig, ihr Geschäftsbetrieb hat aber in der letzten Zeit einen um so größeren Umfang angenommen. Sie haben natürlich die Aufmerksamkeit der vielen erregt, die „nicht mehr mit fort konnten“, und daher haben verschiedene Stellen ihre Tätigkeit besonders unter die Lupe genommen, um zu prüfen, ob hier überhaupt noch eine gesunde Finanzierung vorliegen könne und nicht Mißbrauch getrieben würde.

Hier sind nun in der Tat sehr interessante Feststellungen zu machen. (Schluß folgt.)

**Schickt die Bauhütte ins Feld!**



Küste oberhalb von Gotenhafen.

Aufnahme: Scherl-Bilderdienst.

## Altes Deutschland im Osten.

Für unsere Berufskameraden im Felde.

Würde es nur nach der Weite eines Landes, nach der Dichtigkeit seiner bäuerlichen Bevölkerung und dem kraftvollen Schläge der Männlichkeit gehen, so wäre Polen unüberwindlich. Aber das ist es ja eben, daß die jahrtausendealten Aufstände und Kämpfe unter sich und mit allen möglichen Grenznachbarn die Polen zu einer echten geistigen Entwicklung nicht hat fördern können. Das lehrt besonders das polnische Bauwesen.

Als Polen Danzig nicht bezwingen konnte, bauten sie die Seefestung Gdingen. Das Bild oben zeigt die große Landspitze der Bucht. Durch getarnte Flakgeschütze schwer befestigt. Schnell ist der polnische Bautraum mit seiner Stadtgründung durch die Schläge der deutschen Wehrmacht zerstoben.

Die Gründungszeiten der deutschen Städte im Osten hatten ein ganz wunderliches Gesicht. Auf schnellen Pferden ritten die beauftragten Lokatoren aus: für die Städtegründer, die für den deutschen Orden und oft auch für slawische Fürsten Ansiedler — nämlich kräftige Bauern und geübte Handwerker — aus der Ferne heranholten. Es waren geschäftsgewitzte Burschen, die aus deutschen Bauernbezirken die überzähligen Söhne herauszulocken verstanden, die große Wagenfahrten mit Aexten, Sägen, Stiefel, mit Kitteln und Wams beluden und alles ankreideten, um für diese Menschenfracht mit seelenverkäuferischen Manieren bei den besagten Fürsten ihre Handgelder einzuheimsen.

Besonders erstaunlich ist, daß bei diesen großen Frachten auch Baupläne für Kirchen mitgenommen wurden, ferner Werkzeuge aus der Hand geschickter Handwerker, die vom Ziegelbrennen aufwärts bis zur Schreinerarbeit in allem wohlbeschlagen waren. Das war die große Kolonistenflut in der Zeit von Otto d. Großen an bis zu Kaiser Max, der ja selbst einer der bedeutendsten Kunstfreunde war. Schon nach zwei Menschenaltern fing man an, die neuen Städte, in deren Mitte Kirche und Rathaus stand, mit Stadtmauern und mächtigen Türmen und Toren zu umgeben, auch mit den Vorburg-Umwehrungen und Blenden geschmückten Brückpfeilern um den sogenannten „Danskern“. Der deutsche Orden hat im Kreise Thorn am ganzen linken Weichselufer viel geschaffen: bei Schönsee Befestigung der Ordensburg, bei Leibitsch Wehrbauten zum Uebergange über die Dregens. Gegenüber Thorn auf dem Berge stand die berühmte Burg Vogelsang, Ordenshäuser aber an vielen Plätzen, alle mit guten deutschen Namen, die im Laufe der Zeit verpolt worden sind. So ist Thorn im Mittelalter zu einer wahren Wunderstadt geworden.

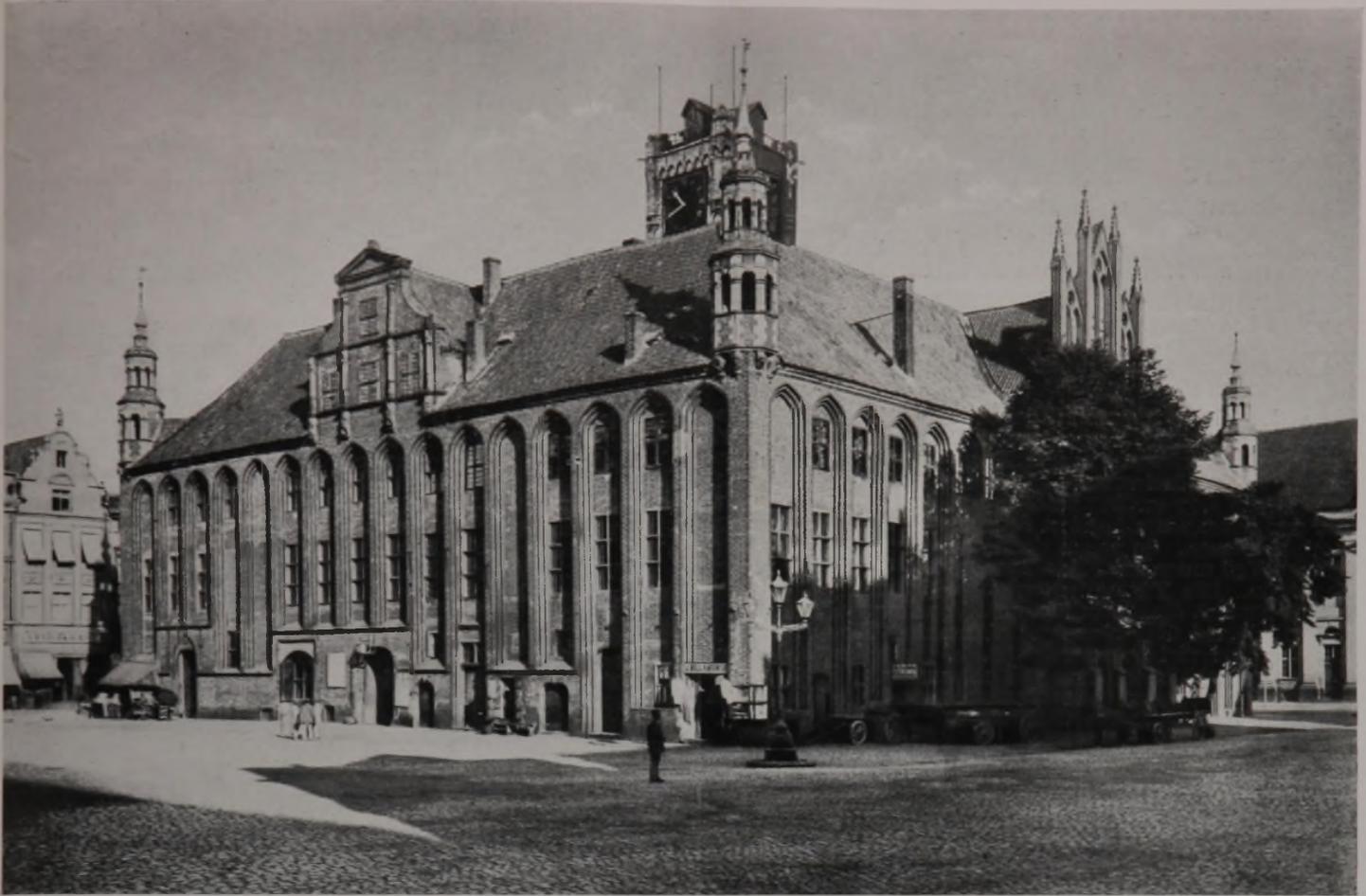
Die ersten Backsteingebäude waren Dorf- und Kleinstadtkirchen. Das Feldsteinmaterial wurde nur dann mit verwendet,

wo sich große Anhäufungen jener Feldsteine fanden, die die Bauern aus ihren Wiesen und Feldern herausgeschleppt hatten. Oft waren diese Dorfkirchen um einen alten Wachturm herumgebaut, der die deutsche Bewohnerschaft der Umgegend zum Schutze gegen die weither antrottenden Wenden-Ueberfälle aufnahm. Diese alten Bauten waren damals noch nicht verglast, sondern erhielten gegerbte und geölte Felle als Fenster.

Unter den Handwerkern der Kolonisten gab es auch Glasmacher. So konnten von vornherein praktisch nützliche Fenstergrößen verwendet werden. Die schöne Außengestaltung eines Bauwerks war natürlich nicht die Hauptsache, sondern die Gewölbetechnik, die nach der erlöschenden Tradition des römischen Altertums selbstverständlich weitergestaltet wurde. Selbst byzantinische Einflüsse machten sich geltend. Man wußte trefflich Bescheid mit dem Bau des vierseitigen Klostergewölbes und des Kreuzgewölbes und später auch der sphärischen Kuppel. Ein wesentlicher Punkt besteht darin, daß die Kämpfer nicht eine fortlaufende regelrechte Linie bildeten, sondern daß die Widerlager durch Einzelpfeiler gebildet waren. Die Gewölbeformen wurden von vier Bögen, zwei Gurt- und zwei Schiffbögen, umrahmt. Die technische Ausbildung erhielt ihre Triebkraft durch den damaligen Bau von vielen Dorfkirchen, Kleinstadtkirchen und Kapellen. So wurden dann diese Maurer von Stadt zu Stadt berufen.

Es gibt kein Land der Welt, das eine solche formale Verschiedenheit der kunstgewollten Absichten, die Zerrissenheit der Wünsche oder die staunenswerte Primitivität zeigt. Aus der alten deutschen Zeit ragen noch an vielen Orten entweder wohl-erhaltene oder mühselig geflickte Kirchen im Stile der Ordensgotik empor. Die damalige geistige bewunderswerte Selbständigkeit im Ziegelbau ist von Brandenburg und Ostpreußen nach Polen geholt worden. Vieles besteht heute in der Art nicht mehr. Die Verpolung des ehemaligen deutschen Landes durch die Vertreibung der Deutschen blieb auch beim Kirchenbau nicht stehen. Lange Zeiten gab es dort viele Hunderte rein deutscher Kirchenbauten, die Front mit Turm und einfachem Portal, mit kleinen flachbogigen Fenstern. In den Obergeschossen meistens drei Blenden, deren mittlere spitzbogig geschlossen zwei gekuppelte spitzbogige Öffnungen bekamen. Oben die abgetreppten Profile und sonst (meist wegen der deutschen Inschriften) zerstörte Friese. So haben die Baumeister unserer alten Vorfahren bei aller Einfachheit etwas Besonderes geleistet. Die Backsteingotik hatte den Ausdruck einer sachlichen ganz auf Sparsamkeit bedachten Vernunft.

Fortsetzung S. 266.



Aufnahme: Staatliche Bildstelle 1917.

## Das alte deutsche Bauwunder von Thorn.

Diese deutsche Stadt wurde 1231 vom Ordensmeister Hermann Balk gegründet, mit verbrieftem deutschen Recht. Eines der schönsten Stadthäuser, ein wuchtiger Ziegelbau, steht heute in einer Welt slawischer Unterschicht, es ist das große Rathaus in Thorn. Erbaut im Jahre 1275, dann später erweitert im Jahre 1393, stand dort ein alter gotischer Wachturm, der, 105 m hoch, die stets zu Räubereien geneigten Sklavenvölker unter Fernsicht hielt und ihre Anmärsche rechtzeitig gemeldet werden konnten. Im Laufe von Jahrhunderten aber hatten die polnischen Herren, denen der slawische Mischmasch Frucht, Felle, Tiere, Holz und Wolle zu liefern hatte, eingesehen, daß infolge der Deutschen Diebstahl am Herrngut aufhörte.

Ist es nicht merkwürdig, daß noch vor 40 Jahren ein großer Streit darüber bestand, ob nicht möglicherweise der Backsteinbau slawischen Ursprungs gewesen sei? Es war derselbe polnische Größenwahn, der behauptete, daß die germanische Kultur nur ein polnischer Ableger sei. Wo in diesem alten östlichen Kolonialgebiet große Backsteinbauten, wie z. B. Ordenshäuser, Kirchen und Rathäuser entstanden, bestand bei uns längst eine große technische Tradition. Selbstverständlich haben die römischen Legionen auch in Deutschland ihre berühmten Ziegeleien gehabt.

Nun, bei den deutschen Ziegelbauten kam doch etwas hinzu, was einzig und allein auf das Genie der deutschen Handwerkstüchtigkeit zurückzuführen ist. Unser Meister Dehio wies zuerst darauf hin.

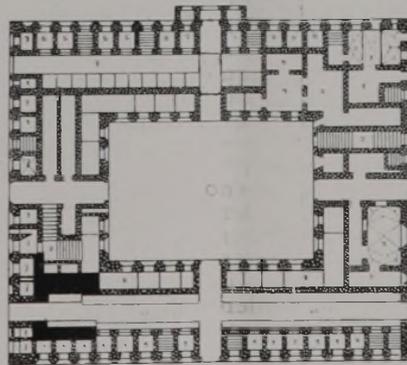
Das Thorner Rathaus ist eines jener seltenen und wunderbaren Beispiele, wie die äußere architektonische Einkleidung eines Baugedankens zum Großwerke wurde. Diese bewundernswerte geistige Selbstständigkeit in der Abwicklung der Fronten eines solchen großen Häuser-Vierecks steigt

auf. Ein baulicher Organismus wurde geschaffen, der lebendig bleibt. Das Haus ist ursprünglich ein Stock weniger hoch gewesen. Aber im Jahre 1603 erwies sich die Notwendigkeit zur Erweiterung. Der Baumeister Anton v. Obbergen erhielt die Bauaufgabe hierzu. Der mächtige alte Stadtturm mußte bestehen bleiben. Er wurde in das Rathaus einbezogen. Dann aber wurden in einer unerhört feinfühligsten Weise die neuen Zeitgedanken der Baukunst als Zwerggiebel mit der heroischen Grundform verbunden.

Der Ziegelbau ist selbständiger als der geschmeidige Haustein, der Backsteinbau kann nicht so dekorativ ins Hemmungslose ausarten. Sein großer Charakter ist nordisch.

Das Formen und Brennen der Steine von gleichmäßiger Größe entspringt aus inneren Formungsgesetzen. Das rote Tonmaterial bedeutet die neben seiner parallelen Gestalt eigentümlichen Formen für die Gliederungen, für die Blenden und für die Meidung scharfer einspringender Winkel. In der Gestaltung wohnt in all der Herrlichkeit, die kein Pole erkannte, der Gedanke, daß durch eine große Baugemeinschaft von Ziegeln, Mauern und anderen Handwerkern schon im Baustein entwerfsmäßig gedacht werden müsse. Es zeigte sich also, daß der Ziegelbau eine weitgeübte und außerordentlich hochentwickelte Technik war. Tonauswahl, Brand-Optimum, Fugenhöhe (meist 1 cm) und Fugenstrich, das waren ganz bekannte Handwerksgriffe.

Der Polacke hat dieses Wunderwerk innerlich und äußerlich verwahrlosen lassen. Aber die große, stolze und strenge Linie der kräftig profilierten Pfeiler mit dem gotischen Bogen hat ihre alte Kraft und Würde bewahrt, über die Jahrhunderte hinweg als deutsches Meisterwerk, das wieder dem Reich angehört. Der Polenstaat zerfiel, dies wuchtige deutsche Trutzwerk blieb.



## Altes Deutschland im Osten.

Fortsetzung von Seite 264.

Alle mittleren und größeren Städte, sie mögen heißen, wie sie wollen, sind im Kern und ihrer Haltung deutsche Arbeit. Deutsche Kolonisten wurden berufen, deutsche Handwerker mit großen Kosten ins Land geholt und durch hohe Privilegien gehalten, weil das Sklavenvolk nicht vorwärtszubringen war.

Das Bauerntum hingegen ist zugleich von seinen eigenen Herren wie von den Juden ausgesaugt. Alle Herren, insbesondere der Adel, unterstützten den Juden, den sie für ihre halben und ganzen Zwangsanleihen als Kassierer brauchten.

Einst sind auf den langen Wanderzügen auch viele Handwerker von Bau zu Bau gewandert und bezeugen mit dem deutschen Charakter ihrer Arbeit, wie unverbrüchlich volksverbunden deutsches Land und deutsche Leute dort miteinander gewesen sind.

Das viele und gute Mauerwerk der Ordenszeit bestand ja keineswegs nur aus Ziegelbau. Das deutsche Landvolk war froh, daß es die zahlreichen schweren mittleren und kleinen Findlinge loswerden konnte. Die Steinmetzen hatten damals noch die Fähigkeit, das unsichtbare Lagergefüge zu erkennen und Granit leicht zu spalten; was heute unter hundert Steinmetzen nicht einmal drei mehr sehen können. So waren denn auch diese alten Kirchen zum großen Teil unten aus Feldsteinen erbaut, Ziegel nur in den oberen Lagen. Die Türme hatten einen Zeitwirklichkeitssinn; sie nahmen nämlich die Flüchtlinge auf. Von Pomerellen herunter über Kulmer Land über Graudenz hinaus und Thorner Gebiet findet sich dabei viel kunstfertige, d. h. geschulte Steinmetzarbeit, die man noch in den zum Teil halbzerstörten Kirchenbauwerken deutlich erkennen kann: Taufsteine und Altarbilder und sogar kunstvoll geschmiedete Gittertüren.



*Renaissancehäuser des Adels in Kazimierz, überschwenglich, unter russischem Einfluß.*

Im Gegensatz zu der dürftigen Unterkunft der Landbevölkerung haben sich die polnischen Grundherren und der Adel in den größeren Städten schloßartige Wohngebäude in massiver Bauart in Natursteinen und Putz errichtet. Mit Plastiken, Gliederungen und Zierat überladene Formen im Renaissancestil, mit Bekrönungen und Anklängen russischer und byzantinischer Herkunft vertreten diese Gebäude die Würde und Ueberheblichkeit der herrschenden Oberschicht. Gegensätze krassester Armut und kulturbeleckten Reichtums im Polenreich. Der Traum einer Großmacht hat ausgespielt.

Dann sieht man nach den deutschen Vorbildern jene polnischen Bauten, die ohne jede Spur von technischem Verständnis und ohne konstruktives Wissen und Können als wahre Gespensterhäuser aufgerichtet worden sind. Am meisten interessant sind die Holzkirchen. Hier ist die alte Bohlenkonstruktion der Kern. Dazu kommen dann die spielerischen Dachaufsätze, die falschen Zwiebeln, die klotzigen Kirnhofeingangskuben, zuweilen einmal eine bildhauerische Arbeit; oder eine Front ist aus 12—15 Meter langen starken Bohlen für einen Dielenfußboden vertikal gereckt. In solchen Orten wie Tschenschow, wo das Geld der ungeheuren Pilgerscharen zusammenkommt, gibt es wunderschöne Klostersvorhöfe. Hier, wo zur schwarzen

*Aufnahmen: Juckoff-Skopau (1), Scherl (1), Griesebach (2).*

Mutter Gottes jährlich 20000 Pilger beten, und an der Weichsel in kleinen Städten, haben einmal italienische Baumeister entzückende Werke aus poetischem Bewußtsein erzeugt. Nur die Risse, der Dreck, der Schimmel und die Verwitterung zeigen, daß auch die stärksten Gnadenmittel nicht mehr zu ausreichenden Spenden reichten. Oft aber merkt man, wie die Holzkirchen in der Zarenzeit die reinen russischen Formen in strenger Weise wahrten. So ist denn überall das Landfremde gebaut worden, auch zuweilen durch Zwang. Dann entstanden die großen Bauschäden, und es kam original-polnische Flickerei, etwa so wie die beriesterten Stiefeln oder die aus vielen mißfarbigen Tuchlappen benähten Jacken und Hosen. Man sieht denselben Geist der Verlotterung bei den Ackergeräten, bei der Viehhaltung. Es ist ein Widerspiel, ein Gegensein der Kultur.

So sind alle Polendörfer, die Deutsche jetzt gesehen haben, nicht als alte slawische Kulturbilder anzusehen, sondern als Beweise der Rückständigkeit. Diese Tausende armseliger Polendörfer werden verwaltet von der Behörde irgendeiner Kleinstadt. Der Bauer haßt alle Behörden. Der Dorfschulze ist gar nicht in der Lage, die Verordnungen durchzuführen. Wer jemals in eine solche kleine Verwaltungsstadt hineinkommt, sieht, wie sich gegen acht Uhr der Markt füllt. Alle Leute gehen in ihre Amtshäuser. Alte und Junge sind dort hineingesickert, eine große Zahl von Leuten. Sie haben Formulare auszufüllen. Der Vorsitz hat eine alte Zahnbürste, um den Bruch der Papierbogen zu glätten. Alles möchte gern Beamter sein. Diese Städte sind Kinder des Dorfes. Um den Zugang abzubauen, sind große Lateinexamen nötig. Ein paar Zwergfabriken siedeln sich an; aber das Straßenbild sieht aus wie die Fußspuren eines betrunkenen Ferkels. Wenn ein Automobilist mit seinem Wagen erscheint, so glotzt ihn die Menge an, ähnlich wie die Neger einen sich rasierenden Weißen. Man fragt nach Benzin. Jawohl, es ist vorhanden, aber der Jude, als Pächter, ist gerade in die Talmudschule gegangen. Er verkauft auch Ansichtskarten und Seife, und manche verbotenen Artikel hat er auch. Diese Verwaltungsbeamten hinter ihren Schaltern sitzen und warten auf einen Mann, der irgend etwas für ihn Wichtiges wissen will, vielleicht eine Abschrift verlangt. Vorher hat er dem Beamten 5 Zloti in sein Buch gelegt, der sich daraufhin nicht rührt und das Buch mit dem Gelde zuklappt. Dann aber legt er noch 5 Zloti hin, und der Besucher darf sich setzen und erhält Auskunft. Gibt es Nichtpolen im Kreise, so brüht alles gemeinsam darüber, wie dieser Teufelsknecht bald vertrieben werden kann. Dazu genügt ein kleines Feuerchen, und dann ist die Feuerspritze kaputt. So ist es dort.

Bei allem polnischen Volksleben spricht natürlich auch die mystische Grundstimmung des einzelnen mit. Der liebe Gott spricht bekanntlich nur zwei Sprachen, nämlich Lateinisch und Polnisch! Der katholische Priester mit seinen Organisten bringt bei allen Gelegenheiten geweihte Oblaten für den Bauern, für sein Gesinde und für das Rindvieh in den Ställen hin. Dabei wird viel Geld gesammelt. Sie leben recht gut und zufrieden. Da sie in alle Häuser kommen, so wissen die Priester von den geringsten Vorkommnissen Bescheid, von gestrigen Einnahmen, Kalbungen, Ernteträgen, ebensogut wie von Tagedieben und Fallenstellern. Die religiöse Mystik der Volksseele rechnet das Wildern ebensowenig zu den Vergehen wie das massenhafte



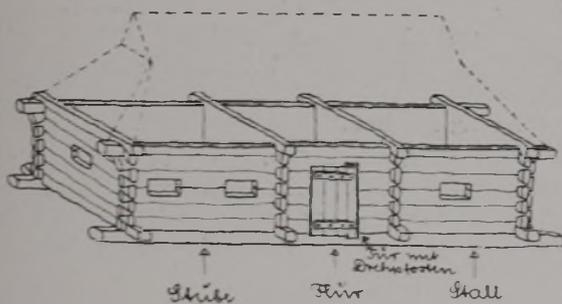
*Elendswohnung einer vertriebenen volksdeutschen 7köpfigen Familie in der Nähe von Warschau.*

Schnapssaufen, weil „der liebe Herr Jesu sich ja auch auf der Hochzeit zu Kanaan an Wein erfreut hat“. Es ist eine weltferne Versunkenheit in diesen Köpfen. Dann leiht der Jude ein verborgenes Gewehr, um einen Bock zu schießen oder Rebhühner zu fangen.

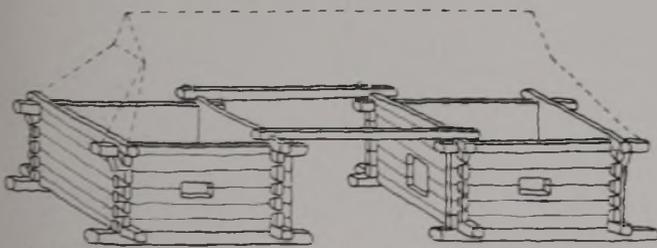
Die polnische Frömmigkeit geht durch die Nase, deshalb der viele Weihrauch. Die Heiligenbilder spielen eine große Rolle. Heilige werden nicht „verehrt“, sondern mit Inbrunst angebetet. Auch gibt es katholische Mönche, wie die Albertiner, die mit langen Bärten und langem Kopfhaar die Messe griechisch zelebrieren und dann Wein in großen Eßlöffeln verteilen.

Die geringe Ertragsfähigkeit des Bauernbodens bringt es mit sich, daß oft Gehöfte weit auseinander liegen. Vorteil: Feuerschutz. Das enge Zusammenwohnen im Dorf dagegen ist in vielen Stammesgebieten die Ursache für ewige Stänkereien, Streitigkeiten, Schlägereien, Ferkel-Diebstahl, heimliches Hühnerfangen, Hunde vergiften, Kreuzottern in herumstehende Stiefel stecken, aber andererseits für gemeinsamen Singsang, abendliches Herumtreiben vor dem Dorfe und Fischräubereien in den Bächen. Auch legt der Bauer vor seinem Haus einen engen Weidengeflechthof an, mit einem Eingang, über den man steigen muß. Er hält das Jungvieh darin zusammen und schiebt eine kleine Bretterwand vor.

Zu beiden Seiten der unteren Weichsel gibt es schwäbische Dörfer. Auf sie wurden Ulanenschwadronen losgelassen. Das Deutschtum konnte stets an der Sprache erkannt werden. Wer nicht gut Polnisch sprach, wurde vertrieben. In den Kreisen von Lodz und Brzeziny sitzen in den deutschen Häusern Legionäre und Juden. Die Schänke ist immer jüdisch. Die Dorfstraßen sind meist in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. In regnerischen Zeiten ist der Schlamm hoch. Daher tragen alle Weiber Wadenstiefel; sie sind das Modevorbild für unsere Dämchen geworden.



Wandaufbau eines Wohnhauses.



Wandaufbau einer Scheune.  
System des Selbstbauens. Zeichnung: Griesebach.

Der Grundriß der Bauernhäuser ist rechteckig und meistens dreigeteilt. Der mittlere Raum mit der Außentür ist in der Mitte zuweilen dreigeteilt. 90 Proz. aller Dorfbauten sind aus Holz. Um nicht den Juden noch mehr zu verfallen, baut der Bauer alles selbst. Geld für den Hausbau wird nicht gern ausgegeben. Daher muß Kind und Kegel mithelfen. Hinter dem Hausflur ist die sogenannte schwarze Küche zum Futterkochen, Räuchern und Anheizen der Oefen für die beiden seitlichen Stuben. Die Wetterseite wird im Winter mit dicken Faschinen bedeckt, darüber Bretter, Stangen oder Leisten in 30 cm Abstand genagelt. Ein anderer seitlicher Raum ist der Stall mit einer eigenen Außentür für das Vieh, oder auch die seitliche Stube ist Eß- und Schlafzimmer für Eltern und große Töchter. Das ist die schwarze Stube. Der Dreck ist festgeklebt. Bäuerinnen, die arbeitsam sind, ordentliche saftige und kräftige Menschen, streichen ihn jedes Jahr mit Kalkmilch an; auch den Ofen, der zugleich zum Trocknen der Früchte und zum Schlafen genommen wird. Keller und Fundamente kennt man nicht. Was den Grund und Boden angeht, so spielt die Heiratspolitik eine große Rolle.

Ehen werden wegen 1 oder 2 Morgen Land abgeschlossen und mit großem Schnapsgesäuße als Versprechung gefeiert.

Gewiß, der Häuserbau ist in den Landschaften verschieden. Im Laufe der Jahre ist ja so viel fremdes Blut von mindestens zehn anderen slawischen Stämmen eingeflossen: Ruthenen, Litauern, Weißrussen, Jadowigern, Slowaken, Madjaren und natürlich deutsches Blut. Aber ganze Gebiete sind zu 75 Prozent durch Tataren umgeformt. Oben im Norden wohnen Kassuben. Es sind die Leute mit dem breitrempigen Filzhut und den mächtigen Nasen, die fast unglaublich sind. Die Weißrussen konnten von den Polen nicht verdrängt werden, sie sind bedürfnisloser und ordentlicher und mit eigener Sprache.



Arbeiterhaus mit Seitenlauben für ein großes Gut im Kreise Grojez.

Mit Vorliebe an Seen und Flüssen siedelnd, auf die Beute für die Netze bedacht, vorstreichenden Feinden ihre Hütten durch Buschwerk verbergend, leben sie unter sich als ein gutmütiges Volk mit weichlichen Zügen. Ihre Baulust muß also ganz anders geartet sein als bei den Polen, die ja viel mehr Zwergackerbauer sind, als die kampffrohen Germanen es waren. Den Polen hingegen muß gewissermaßen erst die Waffe in die Hand gezwungen werden. Das war vor hundert Jahren so und ist heute noch so. Steht er zu lange Zeit unter Zwang, so desertiert er eben, und das ist ja dort so leicht. Jeder Dorfarme gibt ihm Unterschlupf, und die Sümpfe und Wälder sind weit. Als von den drei Teilen des Landes der österreichische und preußische seine bestimmte Ordnung schaffte, blühten diese Dörfer und Schulen förmlich auf.

Viele Häuser haben nach dem Beispiel der deutschen Ursiedler Laubengänge unter dem Strohdach. In den Häusern, wo Einquartierung eingelegt ist, findet man zuweilen sichtbare Deckenbalken mit weißem Papier beklebt. Klobige Pfoten haben bunte Pflanzen- und Tierformen darauf gemalt. In großen Säcken stehen dicht gestopft die Gänsefedervorräte und ein Spinnrad. Auch findet man zum Schmuck breit bestickte Leinwandstreifen an der Wand und erkennt darin den Einfluß uralten byzantinischen Ornaments. — Der Staat vermochte es nicht, das Volk zum Fortschritt zu erziehen. Fremdes politisches Geld floß in die Taschen der Beutemacher.



Deutscher Ausspahn (Holzbau) an der Landstraße von Warschau nach Nowo-Minsk.

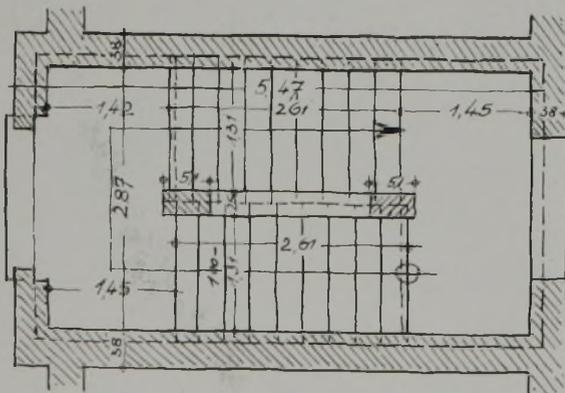
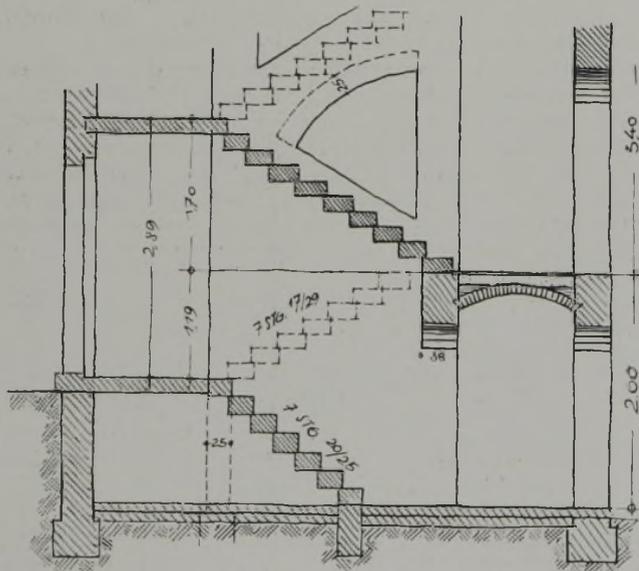
## Baukalk-Norm DIN 1060 und Gewölbetechnik.

### II.

Die irreführenden Bezeichnungen „Sackkalk, Aetzkalk“ sind verboten, weil sich darunter viele minderwertigen Erzeugnisse verbergen konnten. Das Wort „Zementkalk“ (bisher Hinweis auf Kalk mit hoher Festigkeit) ist in dem Normblatt nicht mehr aufgenommen, da dieser Ausdruck dauernd zu Verwechslungen mit dem verlängerten Zementmörtel geführt hat.

Nach DIN 1060 werden künftig als Kalkarten unterschieden:

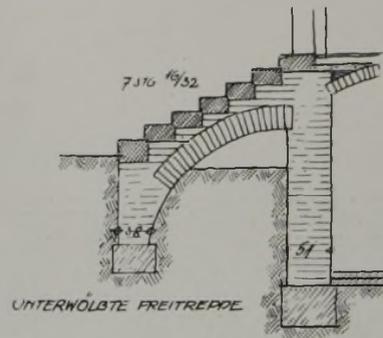
- a) Kalke, die an der Luft erhärten:
  1. Weißkalk,
  2. Dolomitkalk (Graukalk),
- b) Kalke, die auch unter Wasser erhärten:
  1. Wasserkalk,
  2. hydraulischer Kalk (früher Zementkalk genannt) mit mindestens 40 kg Druckfestigkeit nach 28 Tagen Luftlagerung,
  3. hochhydraulischer Kalk (hydraulischer Kalk höherer Festigkeit und Romankalk) mit mindestens 80 kg Druckfestigkeit.



Wohnungstreppe mit massiver Zungenmauer, Kappen, Stufen scheidrecht gewölbt bzw. aus Naturstein. Kellersohle, Ziegel-, Hoch- oder Flachsicht auf 10–15 cm starkem Beton aus hochhydraulischem Kalkmörtel mit Kies und Ziegelbrocken hergestellt.

Diese Bezeichnungen und Eigenschaften müssen künftig mit den Hinweisen der Verwendungsgebiete und der Art der Verarbeitung und den Fabrik- und Gütezeichen auf dem Sack gedruckt sein. Außerdem werden im Sackaufdruck die Wasserkalke mit einem, die hydraulischen Kalke mit zwei und die hochhydraulischen Kalke mit drei schwarzen Streifen als weiterer Aufdruck gekennzeichnet.

Für Putzkalk sind verschärfte Feinheitsvorschriften gegeben, um das Nachlösen in der Putzfläche zu verhindern.

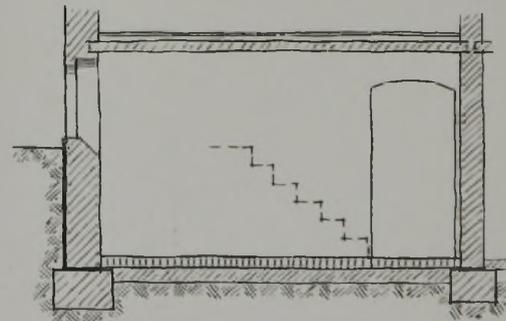


Sind die Freitreppen hoch, so sind zur Einsparung von Material seitliche Bögen (Wangen) in gleicher Form als Auflager für die freitragenden Stufen auszuführen. Wasserkalkmörtel.

Das sind einige der wichtigsten Vorschriften aus DIN 1060. Für jeden Baupraktiker und Bauleiter ist die Kenntnis und Anschaffung der Baukalknorm von größter Bedeutung.

Für die Gewölbeherstellung ist diese Regelung gleich bedeutungsvoll, denn erst mit der Kenntnis der Eigenschaften der einzelnen Kalksorten ist eine haltbare, aber auch die wirtschaftlichste Ausführung möglich.

Stark belastete Kappen, Gewölbe und Bögen wird man künftig ohne Zusatz von Portlandzement in hochhydraulischem Kalkmörtel ausführen können, wie es vor Auftauchen des Zements immer geschehen ist, ohne die Gewölbe übermäßig zu verstärken.



Waschküchen, Werkstatträume, Freiflächen und Wege in hochkantigen Ziegeln oder Natursteinplatten auf Betonunterlage aus 10–15 cm starkem Beton aus hochhydraulischem Kalkmörtel mit

Kies und Ziegelbrocken bei starker Bodenfeuchte. Sperrschicht aus Gußasphalt oder Asphaltbitumen einschalten. Bei Auftreten von Grundwasser mit starkem Druck sind Erdbögen (umgekehrte Gewölbe) und hochhydraulischer Kalkmörtel anzuwenden.

Bei Gewölben über Räumen mit normalen Abmessungen und Belastungen reicht hydraulischer Mörtel und in leichteren Fällen gewöhnlicher Weißkalk oder Graukalk aus.

Es ist natürlich Voraussetzung, daß auch die Genehmigungsbehörden sich diesen Erleichterungen anschließen und keine unnötigen Auflagen vorschreiben.

Die natürliche Zusammensetzung der vielen Hunderte von Kalkmarken weist auch in der handwerksmäßigen Verarbeitung im Bau und in ihrem Verhalten große Unterschiede auf, die der Maurer unter den neuen Bezeichnungen erst wieder erkunden muß, um die wirtschaftlichste Verwendung zu erreichen. Das ist besonders bei der Gewölbe- und Bogenausführung Bedingung.

Fr. A. P.

# Einklassen-Schule im Neubauerndorf Remlin (Mecklbg.).

Architekt:  
Max Krüger, Schwerin.



Schulhaus von Südwesten.

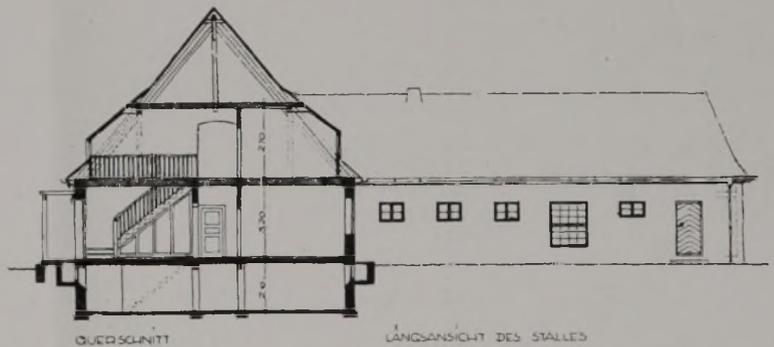
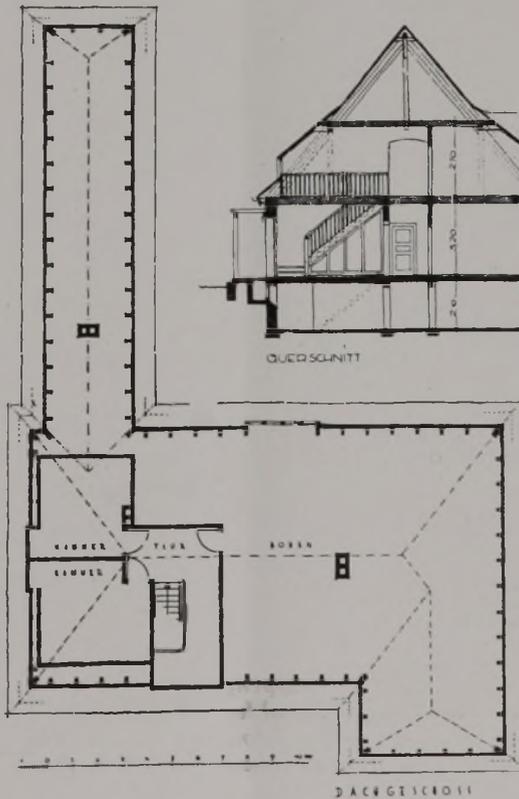
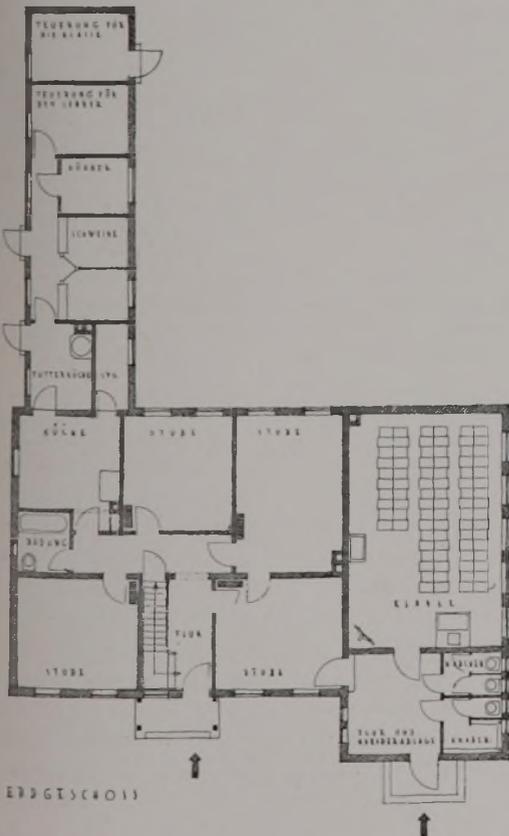


Nordwestansicht des Schulhauses.

In der Neubauersiedlung in Remlin, von der eine Teilveröffentlichung in Heft 27 Jahrgang 1938 der „Bauhütte“ gezeigt war, wurde im Zuge des Siedlungswesens der Neubau eines Schulhauses mit Lehrerwohnung notwendig.

Die Schule war vorher notdürftig und unzulänglich in einem Arbeiterwohnhaus untergebracht. Letzteres wurde zu einer Bauernstelle umgebaut. Es war selbstverständlich, daß sich das neue Schulhaus der übrigen Dorfgestaltung einzuordnen hatte, aber dennoch sollte das kulturellen Zwecken dienende Gebäude vorherrschend sein.

Im Außen ist es aus bodenständigen Materialien als Ziegelrohbau errichtet. Im Inneren ist es gediegen und zweckentsprechend ausgestattet. Da das Siedlungsdorf ein neues elektrisch-automatisches Wasserwerk erhalten hat, konnten die Aborte mit Wasserspülung versehen und in das Innere des Gebäudes verlegt werden. Die Abwässer und Fäkalien werden in eine neue hergestellte Ohmsche Grube geleitet. Ein guter und billiger Bau.



Die Baukosten haben im Jahre 1936 einschließlich Einfriedigung und Nebenanlagen 28 500 RM. betragen.

## Erfahrungsaustausch und Auskunft.

Alle aus dem Leserkreis gestellten fachlichen Fragen werden, soweit sie für die Gesamtheit von Wichtigkeit sind, an dieser Stelle beantwortet. Beantwortungen der Leser können auch in kurzer Postkartenform erfolgen. — Bezugsquellen (Firmenadressen) können, den Vorschriften des Werberates entsprechend, den Lesern nur schriftlich genannt werden.

Anfragen erscheinen  
im Anzeigenteil der Zeitschrift.

**Nr. 3497. Verjährung von Bauforderungen.** Eine Zahlungspflicht besteht nicht. Die vor einiger Zeit durch die Presse gegangene Nachricht betrifft einen ganz anderen Fall. Dort verhielt es sich nämlich so, daß vor Jahren der Handwerker seine Forderung anmahnte und trotzdem nichts bekam. Er klagte auch die Forderung nicht ein, weil sein Schuldner praktisch vermögenslos war und infolgedessen eine Zwangsvollstreckung fruchtlos verlaufen wäre. Nach dem Wirtschaftsaufschwung infolge der Machtübernahme durch die NSDAP. kam indessen der Schuldner wieder zu Geld, der Handwerker klagte seine Forderung ein, und nunmehr berief sich der Schuldner auf die Verjährung. In diesem Fall kann man wohl mit Recht anerkennen, daß der Schuldner das Recht, sich auf die Verjährung zu berufen, verwirkt hat. Der hier mitgeteilte Fall liegt aber ganz anders. Hier sind regelmäßig Zahlungen geleistet worden, und wenn die Lieferungen und Leistungen nicht voll bezahlt worden sein sollten, so liegt das doch ausschließlich daran, daß der Gläubiger keine Rechnungen ausstellte. Es ist aber gänzlich ausgeschlossen und würde auch nationalsozialistischen Grundsätzen zuwiderlaufen, wenn der Gläubiger aus seiner eigenen Nachlässigkeit noch Rechte gegen den Schuldner herleiten könnte. Im übrigen sind durch den Vergleich sämtliche Ansprüche, die bis zum Vergleichsabschluß bestanden, abgegolten. Das ist rechtlich und auch moralisch einwandfrei. Es wird deshalb, falls sich die Sache so wie mitgeteilt verhält, die Ablehnung jeder Nachzahlung empfohlen. Die Pressenotiz trifft einen ganz anderen Fall. Dr. St.

**Nr. 3498. Mindestschallschutz bei Wohnhausdecken.** In normalen Wohnhäusern soll bei Decken ein Mindestschallschutz von 53 db (deziibel) an Schalldämmung und eine Trittschallstärke von höchstens 80 phon (wahrnehmbarer Trittschall im Raum darunter) gefordert werden. Die genannte Decke reicht daher schalltechnisch nur aus, wenn der Hohlraum über den Schwarten zwischen den Balkenfeldern vor Einbringen des Strohhelms mit Bitumen-Wellpappe ausgekleidet wird; die Wellpappe bewirkt eine stärkere Dämmung, aber auch gleichzeitig eine Luftumspülung der Balkenflächen.

**Nr. 3500. Terrassendichtung und -dämmung.** Dachpappe als Zwischenlage dichtet nur in den Flächen, aber nicht in den Stößen und Ueberdeckungen; an diesen Stellen wird das Schneewasser immer durchdringen. Außerdem wird Dachpappe zwischen Betonschichten bei Zutritt von Wasser allmählich zerstört, wie die Untersuchungsergebnisse bei den Reichsautobahnen ergeben haben. An Stelle der Pappe war ein zweimaliger Anstrich mit Bituziment herzustellen. Als

begehbare obere Schicht auf Terrassen ist Bituziment auch mit Bestreuung kaum geeignet, wohl aber als Dachflächendichtung mit Tarnung.

Im übrigen ist bei Terrassendecken immer eine wärme- und kältetechnisch dämmende Schicht einzulegen. Wenn der Zementestrich Wasser durchläßt, hat sich das Dichtungsmittel nicht bewährt oder es ist nicht nach Vorschrift der Lieferfirma der Betonmischung zugesetzt. Der Estrich ist entweder mit farblosem Silikat-anstrich zu härten und zu dichten oder mit Asphaltplatten in Zementmörtel 1:4 (nur erdfeucht) zu belegen unter Vergießen der Stoffugen mit Asphaltbitumen.

**Nr. 3501. Stallbau ohne polizeiliche Genehmigung.** Bauen ohne baupolizeiliche Genehmigung ist eine rechtswidrige und stafbare Handlungsweise. Deshalb stellt aber ein ohne Genehmigung errichteter Bau nicht ohne weiteres einen Zustand dar, der als solcher gegen das Recht verstößt, vielmehr hängt seine Beurteilung von einer nunmehr nötig werdenden Entschließung der Baupolizeibehörde ab, die ihn nachträglich in einen rechtmäßigen Zustand jederzeit überführen kann. Die nachträgliche Bauerlaubnis kann nun versagt werden, wenn der Bau nicht nur gegen formelle, sondern auch gegen sachliche Baubestimmungen verstößt und auch im Wege einer Ausnahmebewilligung nicht erlaubt werden kann (Entsch. d. Sächs. OVG vom 11. Februar 1938. — 86 I 36). Wie im vorliegenden Fall ein in Ziegelmauerwerk statt aus Holz errichteter Hühnerstall gegen öffentliche Sicherheit und Ordnung verstoßen soll, ist nicht ohne weiteres zu verstehen. Die eingereichte Beschwerde oder Klage ist rechtzeitig erfolgt und gerechtfertigt und wird von einer Verjährung daher nicht betroffen. G. Troßbach.

**Nr. 3502. Rinnenschutz im Winter bei Schieferdächern.** Um die angeführten Mängel des flachgeneigten Schieferdaches zu beheben, sind Schneefächer, Kehlen und Schornsteinkästen mit breiteren verzinkten Einfassungs- bzw. Eisenblechen (starke Aufkantung und sorgfältige Maueranschlüsse) auf Bitumenpappe zu unterdecken, die Gesimse ebenfalls gesondert mit verzinktem Blech (Dehnungsfalze, Anbringung von Kapplisten) und größerem Dreikant an der Vorderkante zum Abtropfen abzudecken.

Die Vorhängerinnen sind mit breiterem Vorstoßblech und Dreikantwulst in einem Stück zuzuschneiden (das Vorstoßblech muß weit unter die Schieferfläche reichen) und sind so aufzuhängen, daß der Wulst zwecks Notüberlauf erheblich tiefer angeordnet wird, aber wiederum nicht so tief, daß bei starken Niederschlägen das Wasser über die Rinnenvorderkante hinauschießt.

Die Rinneisen sind statt 80 cm in 50—60 cm Abständen anzuordnen, um die stärkere Schneebelastung aufnehmen zu können. Das Auftauen der Schneedecke im unteren Teil durch die innere Gebäudewärme ist durch Bekleidung der Dachuntersicht mit Leichtbau-Güteplatten (DIN 1101) als temperaturdämmende Sperrschicht zu verhindern.

Das Auftauen kann bei diesen dämmenden Maßnahmen nur durch die Sonnenbestrahlung normal von oben, d. h. an der Oberfläche der Schneedecke, allmählich eintreten und abfließen und bei eingefrorenem Fallrohrablauf ungehindert über die Rinne hinweg ablaufen bzw. abtropfen. Der Einlauf der Rinne am Fall-

rohr ist mit einem weitmaschigen Drahtsieb zu versehen, um zu verhindern, daß die unaufgetauten und gefrorenen Schneeteile in das Fallrohr gelangen und dieses verstopfen. Schiefer ist bei flacher Dachneigung sorgfältig mit Bitumenpappe (geklebte Stöße und desgleichen Ueberdeckungen) zu unterdecken. Bei diesen Vorsichtsmaßnahmen die genannten Mängel nicht eintreten. Pr.

**Nr. 3503. Ist eine Erhöhung der Einzel-Festpreise durch Steigerung der Tariflöhne zulässig?** Nach DIN 1960 der VOB § 9 Abs. 1 soll dem Unternehmer kein ungewöhnliches Wagnis aufgebürdet werden für Umstände oder Ereignisse, auf die er keinen Einfluß hat und deren Einwirkung auf die Preise und Fristen er nicht im voraus schätzen kann. Die Aufbürdung eines ungewöhnlichen Wagnisses ist rechtlich grundsätzlich zulässig, wenn der Unternehmer das Wagnis als solches erkennt. Jedoch kann die Uebernahme des Wagnisses dann zur Ungültigkeit der fraglichen Vertragsbestimmung, ja des ganzen Bauvertrages führen, wenn die Auferlegung in einer gegen die guten Sitten verstößenden Weise durch Ausnutzung der wirtschaftlichen Vormachtstellung des Bauherrn erfolgt.

Im vorliegenden Fall war die tarifliche Lohnerhöhung vorher nicht zu erkennen; die Aufbürdung des ungewöhnlichen Wagnisses war also rechtlich nach dem vorgenannten Absatz nicht zulässig. Es ist also die Frage zu entscheiden: Ist das Wagnis ungewöhnlich? Der Wertanteil der Löhne am Einzelpreis beträgt bei Maurerarbeiten für Polier 0,9, für Maurer 9,8, Putzer 2,1, Bauarbeiter 6,9 Proz., zusammen rund 20 Proz. des Einzelpreises. Durch die 8prozentige Lohnerhöhung tritt also nur eine Steigerung des Einzelpreises von 1,6 Proz. ein. Diese geringe Steigerung kann nicht als „ungewöhnliches“ Wagnis für den Unternehmer angesehen werden.

Nach DIN 1960 der VOB § 16 kann bei Ausführungen eine angemessene Aenderung der Vertragspreise vorgesehen werden, wenn wesentliche Aenderungen der Preisermittlungsgrundlagen eintreten, deren Ausmaß vorher ungewiß und unberechenbar war. Die Steigerung der Einzelpreise um 1,6 Proz. kann in diesem Falle aber auch nicht als „wesentliche“ Aenderungen der Preisermittlungsgrundlagen angesehen werden.

Grundsätzlich fällt dem Unternehmer das Risiko der Preisschwankungen zur Last (RG 86 S. 398). Da im Bauvertrag die Einheitspreise als Festpreise festgelegt wurden, kann also eine Mehrforderung durch Lohnerhöhung nicht geltend gemacht werden. Prella.

**Nr. 3504. Kann Nachputzarbeit ohne Bezahlung verlangt werden?** Nach DIN 1964 der VOB Ziffer 33 ist das Nachputzen und Unterhalten des Putzes bis zur Uebergabe, sofern es nicht in Tagelohn ausgeführt wird, nach den für das Putzen selbst berechneten Flächen zu berechnen. Das gilt aber nur, wenn im Leistungsverzeichnis keine Sonderposition eingesetzt ist und auch in den Putzpositionen nichts darüber enthalten ist. Je nach Art des Putzes ist ein Einheitspreis von 3—5 Rpf. angemessen.